

SCHWERPUNKT

Glänzende und dunkle Seiten des Handys

TRENDS. Im kurzatmigen Rhythmus neuer technischer Errungenschaften kaufen die Schweizer Smartphones und Natels. Nach durchschnittlich achtzehn Monaten wird ein neues Gerät gekauft, das alte bleibt in einer Schublade liegen, wie schätzungsweise acht Millionen andere Handys. Reparaturen wie in der Handyclinic Winterthur (Bild rechts) werden kaum erwogen. Landen die Geräte im Müll, gehen die wertvollen Rohstoffe verloren. Viele dieser Metalle stammen aus dem Kongo, wo Bürgerkrieg herrscht; eine weitere fragwürdige Seite des Handybooms. > Seite 4-5



PORTRÄT

Nächstenliebe in Zürichs Nachtleben

BEGLEITUNG. In der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch schläft Cornelia Zürcher nie. Dann ist sie unterwegs im Niederdorf und auf der Langstrasse. Zusammen mit zwei anderen Heilsarmee-Soldatinnen knüpft sie Kontakte zu Prostituierten, hört zu und unterstützt die Frauen mit Rat und Tat. > Seite 8

KOMMENTAR

DELPH BUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Wirkungsvoll gegen das Elend der Prostitution

UNTER BESCHUSS. In einem Blatt, das den Namen «reformiert.» trägt, über Prostitution zu schreiben, ist heikel. «Gekaufte Liebe» – das skandalisiert bis heute. Daniel Leupi, der neue Stadtzürcher Polizeivorsteher, hat dies zu spüren bekommen, als er in einem Zeitungsinterview über die Einrichtung von «Verrichtungsboxen» nachdachte, um dem Elend des Strassenstrichs am Zürcher Sihlquai zu begegnen. In deutschen Städten stehen den Prostituierten solche Unterkünfte zur Verfügung.

UNTER KRITIK. Hart angeschlagen von der öffentlichen Moralkaule, krebste der neue Polizeichef schliesslich zurück. In seinem Departement wurden neue Verbote erdacht und der Verordnungsentwurf mit der Etikette versehen, er sei im Interesse der Prostituierten. Und wieder hagelt es Kritik, auch von christlichen Organisationen wie der Stadtmission oder der Heilsarmee. Der Botschaft Jesu folgend, der die Menschen am Rand aufsuchte, stellen diese Institutionen die Frauen ins Zentrum, die, von der Armut getrieben, ihren Körper verkaufen.

UNTER KONTROLLE. Was wäre nun sinnvoll für Prostituierte und Freier zugleich? Statt nur einen amtlich bürokratischen Hindernislauf für die Frauen zu organisieren, sollte Leupi seine alte Idee weiterverfolgen: Warum nicht an ein von der Stadt eingerichtetes Bordell denken? Hier liessen sich Hygiene, Sicherheit und Gesundheitsvorsorge am besten garantieren. Ein amtlich bewilligtes Haus für Sexdienstleistungen – geht das? Sicher. Wie bei der staatlichen Heroinabgabe könnte Zürich zum Modell werden, wie man dem Elend der Prostitution begegnet.

«Diese Verordnung ist eine Mogelpackung»

STADT ZÜRICH/ Der Stadtrat plant eine neue Prostitutionsverordnung. Die Stadtmission, aber auch andere Fachstellen, kritisieren den Entwurf.

Am 19. Januar hat der Stadtrat den Entwurf der neuen Prostitutionsgewerbeverordnung in die Vernehmlassung geschickt. Gemäss dieser braucht es für die Prostitution künftig eine Bewilligung. Und Salonbesitzer müssen ein Patent vorweisen.

KRITIK. Die neue Verordnung zielt vor allem auf die Missstände beim Strassenstrich am Sihlquai, wo die Zahl der Prostituierten als Folge der EU-Personenfreizügigkeit deutlich zugenommen hat. Der Kampf um Freier zwingt die Prostituierten, zum Teil unter unwürdigsten Bedingungen zu arbeiten, zum Beispiel im Freien. Frauen werden Opfer von Zuhälterbanden und Menschenhändlern, und die Anwohner klagen über Lärm und Schmutz.

Heute kann sich eine Prostituierte aus einem Schengen-Land eine Bewilligung beim Amt für Wirtschaft besorgen und neunzig Tage in Zürich arbeiten. Neu soll dies schwieriger werden. Sie müsse eine zusätzliche Bewilligung für Strassenprostitution einholen und dafür bestimmte Voraussetzungen erfüllen: Mündigkeit, Urteilsfähigkeit, Aufenthaltserlaubnis, die Zulassung zur Erwerbstätigkeit und den Nachweis einer Krankenversicherung.

Gegen diese Kriterien sei nichts einzuwenden, sagt Regula Rother von der Zürcher Stadtmission. Trotzdem lehnt sie zusammen mit der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration FIZ und der Zürcher Aidshilfe gemäss einem Communiqué die Verordnung ab. Die Fachstellen stören sich daran, dass die Verordnung, neben

dem Schutz der Bevölkerung, bessere Arbeitsbedingungen und mehr Sicherheit für Sexarbeiterinnen verspricht. «Diesen Anspruch erfüllt die Verordnung in keiner Weise», kritisieren sie und bezeichnen sie als «Mogelpackung», weil sie Ausbeutung und Gewalt nicht verhindere.

ILLEGALITÄT. Vor allem lehnen die Fachstellen die vorgesehene Bewilligungspflicht für alle Prostituierten ab. Rother befürchtet, dass viele Frauen deswegen in die Agglomeration abwandern oder in die Illegalität abtauchen könnten. Dort wären sie Zuhältern oder Menschenhändlern erst recht ausgeliefert. Diese Gefahr drohe besonders auch deshalb, weil sich die Stadt laut der neuen Verordnung vorbehält, die Bewilligungen zeitlich zu begrenzen. Stadtrat Daniel Leupi dagegen glaubt, dass die Bewilligungspflicht zur Sicherheit der Sexarbeiterinnen beiträgt. Der Strassenstrich werde so kontrollierbarer und transparenter. «Damit kann verhindert werden, dass etwa Zuhälter in den für die Strassenprostitution zugelassen Gebieten die Vorherrschaft übernehmen», so der Vorsteher des Polizeidepartements, das die Verordnung ausgearbeitet hat.

UNTERSTÜTZUNG. Die Stadtmission, die von der Stiftung der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich getragen wird, betreibt im Zürcher Kreis 4 seit vielen Jahren eine Anlaufstelle für Sexarbeiterinnen. Die Frauen erhalten dort Begleitung und Beratung in Gesundheits- und



Amlich bewilligt? Salons brauchen künftig ein Patent, Prostituierte eine Bewilligung.

Lebensfragen, bei Finanzproblemen oder arbeitsrechtlichen Anliegen. Auch ein Mittagstisch ist Teil des Angebots.

Dass die Missstände am Sihlquai behoben werden müssen, steht für Regula Rother ausser Frage. «Es braucht aber eine nachhaltige Lösung», sagt sie und schlägt einen runden Tisch mit Vertretern von Stadt, Kanton und Fachstellen vor. Damit die Prostituierten gestärkt würden, brauche es auch arbeitsrechtlichen Schutz bezüglich Lohn, Sozialversicherung, Selbstbestimmung von Sexualpraktiken und vielem mehr. Die Vernehmlassung der Verordnung läuft bis Ende März.

SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

Über das Engagement der Heilsarmee für Prostituierte: Siehe Porträt auf Seite 8.



NACHRUF

Silja Walter, Klosterfrau und Dichterin

RELIGIÖSE SPRACHE. Als junge Frau schrieb Silja Walter leidenschaftliche Lyrik. Und ebenso leidenschaftlich und jubelnd blieb ihre Sprache nach ihrem Eintritt ins Kloster Fahr. Jetzt lobte sie Gott mit Gedichten und mystischen Spielen, mit neuen Bildern und Symbolen. Eine Würdigung der kürzlich verstorbenen Dichterin. > Seite 2



INTERVIEW

Wer leidet, hat nicht zu wenig Willen

SCHLEUDERTRAUMA. Mit gutem Willen lasse sich ein Schleudertrauma überwinden, heisst es. Mitnichten, sagt Renata Huonker, die selber Betroffene ist. Für die Theologin geht es in bei der Anerkennung dieses Leidens auch um christliche Werte. Darum enthält ihr Buch zum Schleudertrauma auch spirituelle Aussagen. > Seite 3

NACHRICHTEN

Christen und Muslime gemeinsam

ÄGYPTEN. Die Massenproteste in Ägypten bewirkten auch einen Schulterchluss zwischen Christen und Muslimen, so meldet die katholische Nachrichtenagentur KNA. Zahlreiche Christen beteiligten sich an den Demonstrationen. Viele Autos trugen Aufkleber, die mit einem Emblem aus Kreuz und Halbmond für die Verbundenheit der Religionen eintraten. Anders als die Basis positioniert sich der koptische Papst Shenouda III.: Er rief zur Unterstützung der Regierung Mubarak auf (s. «Meinung» Seite 8). cv

Dritter Kandidat für Kirchenratspräsidium

ZÜRICH. Für das Amt des Kirchenratspräsidenten, der am 15. März durch die Synode gewählt wird, hat sich neu der 52-jährige Pfarrer Hans-Peter Geiser zur Verfügung gestellt. Im Unterschied zu den beiden bereits aufgestellten Kandidaten, Andrea Marco Bianca und Michel Müller (s. Nr. 2/2011), kandidiert Geiser ohne Anbindung an eine Synodefaktion. Sein Ziel sei es, hält er fest, sich den «heutigen Herausforderungen von Kirche» zu stellen. Allerdings sei er mit seinen Ideen «noch zwanzig Jahre zu früh». Geiser sorgte für Aufsehen, als er wegen Konflikten 2004 aus dem Pfarramt Zürich-Saatlen aberufen wurde. KIPA

Korrigenda

SYNODEWAHLEN. Die Wahlen zur Neubesetzung der Synode finden am 15. Mai statt, nicht, wie in der letzten Nummer irrtümlich vermeldet, am 15. März.

Ein Leben für das Absolute

ABSCHIED/ Silja Walter ist tot. Ihre Texte suchten Gott und lobten ihn mit neuen Worten.

Silja Walter ist am 31. Januar mit neunzig Jahren und neun Monaten in die Ewigkeit aufgebrochen. Das heisst: Eigentlich ist sie schon früher dorthin aufgebrochen – und längst angekommen. Wann? Als sie, wie sie in ihrer Autobiografie erzählt, hinter der Gartenmauer des Elternhauses kauerte und durch ein Loch hinausschaute – in die Welt jenseits der Mauer? Oder 1940, als sie spät abends nach ihrer ersten öffentlichen Lesung mit Otto, ihrem Bruder, über die Zürcher Bahnhofbrücke ging? Sie teilte ihm dort mit, dass sie am nächsten Tag ins Kloster eintrete, und liess dann ihren Schmuck in die Limmat fallen, Stück um Stück. Oder geschah der Aufbruch an dem Tag, da sie im Kloster Fahr die Gelübde ablegte und ihr Lockenhaar von damals an unter der Haube verbarg?

DAS ABSOLUTE. Ihr Bruder Otto F. Walter, selber einer der bedeutendsten Schweizer Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, erzählte die Episode von der Bahnhofbrücke im Rahmen eines Gesprächs mit seiner Schwester Silja, das Philippe Dätwyler 1983 für Radio DRS arrangierte und später als Büchlein mit dem Titel «Eine Insel finden» herausgab. «Kann man überhaupt adäquat über dieses Absolute reden und schreiben, Silja Walter?», fragte der Moderator. «Nein, das kann man eben nicht», antwortete sie. «Trotzdem bemühe ich mich immer wieder, einen Ausdruck dafür zu finden. Nicht Begriffe, nein, vor allem nicht alte Begriffe. Lieber nicht von Gott reden als in der alten verdreschten, verbrauchten Sprache. Ich bemühe mich vielmehr um das Finden von neuen Bildern, Symbolen. Wobei dieses Bemühen nicht eigentlich ein voll bewusstes, gezieltes ist. Die Bilder, die kommen wie von selber ... Letztlich kann jemand, der unphilosophisch über das Absolute reden will, ja nur von seiner ganz persönlichen Erlebniszone aus von Gott berichten.» Silja Walters «ganz persönliche Erlebniszone» waren die Räume und Gänge des Klosters, der Chor der Nonnen in der Klosterkirche und der Garten, den sie liebte – Schauplatz unscheinbarer, kostbarer Überraschungen; davon erzählt der Schluss eines Gedichtes:

... da/liegt mein verlorener/Eimer/im Lattich.

AHA-ERLEBNISSE. Das Verlorene finden – vor den Füssen liegt es, direkt zum Darüberstolpern. So ist die poetische Sprache der Erzählungen und Stücke von Silja Walter, so erzählt sie die biblischen Geschichten: zum Beispiel von Bileam, der seinem



Durch ihre Texte blieb die Klosterfrau Silja Walter mit der Welt verbunden

Esel droht. Oder so spricht der Vater des verlorenen und wieder heimgekehrten Sohnes zu dessen Bruder: «Einen Ring an den Finger und Sandaletten an die Füsse!» Das verstehen wir. Das sind Ahaerlebnisse. Das überträgt sich – unmittelbar, das verlockt zum Tanz.

TANZ. In den Gottesdiensten des Weltgebetstages von 1971, dessen Liturgie zum Thema «Freuet Euch!» Silja Walter mit dem Schweizer Team verfasst hatte, geschah etwas Unerhörtes: Erstmals seit Jahrhunderten tanzten die Feiernden, statt still zuzuhören, ein Bekenntnis abzulesen und hin und wieder zu singen.

*Wirf mir das All, deinen Ball, jetzt zu!
Tanz durch die leeren Gewölbe!
Tanzen und Sein ist dasselbe ...*

Dafür liessen sich junge Leute begeistern. Und daraus wurden neue Gottesdienstformen entwickelt – in Basel, in Thun, in Chur, in Luzern, in Zürich. Viele erinnern sich an Silja Walter – und tanzen weiter. **SUSANNE KRAMER-FRIEDRICH**

SILJA WALTER: Die Fähre legt sich hin am Strand. Ein Lesebuch, zum achtzigsten Geburtstag von Silja Walter, herausgegeben von Klara Obermüller, Arche-Verlag, Zürich/Hamburg, 1999. Fr. 29.90.

GESAMTAUSGABE in zwei Bänden. Paulus-Verlag, Freiburg 2000 und 2005. 559 und 628 Seiten, je Fr. 67.–.

reformiert.

IMPRESSUM/
reformiert.Kanton Zürich
Herausgeber:
Trägerverein «reformiert.zürich»
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich
Verlagsleitung: Kurt Blum
Adresse Redaktion/Verlag:
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz,
Delf Bucher, Jürgen Dittrich,
Käthi Koenig, Christine Voss

Blattmacherin für diese Nummer:
Käthi Koenig

Layout: Brigit Vonarburg
Redaktionsassistentin: Elisabeth Meili

Korrektorat: Yvonne Schär
Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller,
Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Inserate: Anzeigen-Service,
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30
Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 18. Februar 2011
(erscheint: 11. März 2011)

Auflage: 257 000 Exemplare

Adressänderungen:
Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
Übrige Gemeinden: Kirchgemeinde-
sekretariat (Adresse vgl. Beilage)

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern, kontrollierten Herkünften und
Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council



Martin Fischer mit dem Bild, das eine Bewohnerin des «Sune-Egge» malte

Die Sieber-Werke auf soliden Boden gestellt

PENSIONIERUNG/ Vor fünf Jahren übernahm Martin Fischer die Aufgabe, die bankrottgehenden Sieber-Werke zu sanieren. Jetzt übergibt er ein finanziell gesundes Werk.

Ende Januar hatte er seinen letzten Arbeitstag: Martin Fischer, der Gesamtleiter der Sozialwerke Pfarrer Ernst Sieber (SWS), tritt in den Ruhestand. Hinter ihm liegen fünf arbeitsreiche Jahre, während denen er damit betraut war, die tief in den roten Zahlen steckenden Sieber-Werke zu sanieren. Mit Erfolg.

Man erinnere sich: Wie ein Blitz schlug im Jahr 2004 die Nachricht ein, dass die vom Obdachlosenpfarrer Ernst Sieber begründete Sozialarbeit in Zürich kurz vor dem Kollaps stand. Ein Liquiditätsloch, nicht bezahlte Pensionskassenbeiträge sowie diffuse Strukturen waren nur einige der Probleme, die

ans Licht kamen. Dank des Eingreifens der Zürcher Landeskirche und eines anonymen Millionenspenders konnte der Konkurs noch rechtzeitig abgewendet werden. Die Hilfe war jedoch verbunden mit der Forderung nach einer professionellen Gesamtleitung der Werke.

NEUBEGINN. Martin Fischer trat 2005 für diese grosse Aufgabe an. «Der erste wichtige Schritt war es, wieder Vertrauen zu schaffen», erzählt er. Vor allem bei Behörden und Spendern, aber auch bei den Mitarbeitenden. Das Betonen von Teamarbeit und einem gemeinsamen Ziel sowie transparente Strukturen erwiesen sich als das richtige Rezept. Auch Schmerzhaftes stand an: Kündigungen und das Streichen mancher nicht unbedingt notwendiger Aufgabenbereiche erwiesen sich als nötig.

Für Martin Fischer war noch etwas Weiteres entscheidend: «Der Mut, wieder zu unseren christlichen Wurzeln zu stehen.» Das sei manchmal zu kurz gekommen neben dem Anliegen, sich als professionell arbeitendes Sozialunternehmen zu profilieren. «Wie allen Sozialarbeitenden geht es uns um Menschen in Notsituationen», erklärt Fischer. «Doch unser Glaube zeigt uns noch eine weitere Dimen-

sion: Es ist Christus, der uns zu den Leidenden weist.»

GLAUBE. Ist der Christusglaube für Fischer auch die persönliche Motivation, sich für die Armen einzusetzen? «Ich helfe, weil mir geholfen wurde», antwortet er schlicht. Der Sohn aus einer Zürcher Oberländer Bauernfamilie mit zwölf Kindern hat oft erlebt, dass seine Familie nur dank der Hilfe von Freunden über die Runden kam. Er selber wäre gerne ans Gymnasium gegangen, wurde stattdessen Elektromonteur, durchlief anschliessend eine Ausbildung am Theologischen Seminar St. Chrischona, baute dann die ERF-Medien und die TV-Sendung «Fenster zum Sonntag» auf.

KIRCHE. Und wie sieht seine Zukunft aus? Fischer möchte sich weiterhin für die Kirche einsetzen, so in der Kirchensynode und als Bezirkskirchenpfleger im Bezirk Hinwil. Aufgeben musste Fischer hingegen sein Mandat als Mitglied der Geschäftsleitung von «reformiert.», weil diese Ende 2010 aufgelöst wurde. Die Sieber-Werke jedoch kann Fischer mit gutem Gefühl seinem Nachfolger, Pfarrer Christoph Zingg, dem früheren Leiter der Zürcher Stadtmission, in die Hände legen. **CHRISTINE VOSS**



1996 hatte Renata Huonker einen Unfall; seither weiss sie, was die Diagnose «Schleudertrauma» bedeutet

«Es geht um Respekt vor allem Leiden»

SCHLEUDERTRAUMA/ Pfarrerin Renata Huonker setzt sich für die Schleudertrauma-Opfer ein und fordert ein Ende der Missbrauchsdebatte.

Renata Huonker, was ist ein Schleudertrauma überhaupt?

Wir sehen im Rückspiegel ein Auto auf uns zurollen – eine akute Gefahr. Sie löst in uns ein archaisches Überlebensprogramm aus, als würden wir von einem Mammut bedroht. Das unwillkürliche Nervensystem mobilisiert seine ganze Kraft – eine Energie, die man, hilflos gefangen im Auto, nicht aufbrauchen kann. Daraus kann ein Bündel von Symptomen entstehen: Nacken- und Kopfschmerzen, Leistungseinbussen, emotionelle Zerbrechlichkeit und vieles mehr bis zum totalen Rückzug aus allen gesellschaftlichen Bezügen.

In der öffentlichen Debatte wird das Schleudertrauma häufig mit Missbrauch in Zusammenhang gebracht.

Die Missbrauchsdebatte ist der Schweizer Öffentlichkeit richtig aufgedrängt worden. Dafür gibt es gesellschaftliche Gründe: Für die Weltgesundheitsorganisation stehen im Jahr 2010 Schmerz, Angst, Depression und Verkehrsunfälle zuoberst auf der Tabelle der Leiden weltweit, noch vor Lungenkrankheiten oder Aids. Zuerst wandte sich der Missbrauchsverdacht gegen die Schmerzpatienten. Jetzt, mitten in der Debatte um die Revision der Invalidenversicherung, sind es die Schleudertrauma-Opfer. In Wahrheit ist es eine Scheindebatte, denn nur wenige erhalten eine IV-Rente. Interessiert sind an diesem Urteil vor allem die Autoversicherungen. Bei denen geht es um viel Geld. Sie wollen im Windschatten dieser Debatte bei den Unfallopfern sparen.

Das Bundesgericht in Luzern hat 2010 entschieden, Schleudertrauma-Betroffene könnten mit Willensanstrengung ihr Leiden überwinden ...

... wenn da nur nicht das autonome Nervensystem wäre! Der unwill-

kürliche, instinktgeladene Teil des Menschen, seine Biologie, nicht sein Charakter, ist an jeder Traumatisierung beteiligt.

Manche Krankengeschichten werden durch zurückliegende psychische oder gesundheitliche Ereignisse belastet. Deshalb argumentieren die Versicherungen, dass das Schleudertrauma nur der Auslöser, aber nicht die Ursache sei. Würden die Versicherungen das ernst meinen, könnten sie nur noch mit Marsmenschen eine Police abschliessen. Nein, oft sind Schleudertrauma-Opfer bis zum Unfall beruflich und familiär bestens unterwegs. Am Anfang wird das Schleudertrauma in der Schweiz zwar kaum bestritten. Aber nach einiger Zeit geht der Streit los. Es werden Gutachten gemacht, und dem Patienten wird eine Beweislast für die Unfallfolgen aufgehängt.

Das diffuse Krankheitsbild macht die Sache für alle schwierig.

Ja, auch die Zuordnung zur Psychologie oder zur Körpermedizin wird den Hals-Kopf-Verletzungen nicht gerecht. Der ganze Mensch ist betroffen. Das Höchste und das Niedrigste ist genau gleich wichtig. Der instinkthafte Teil genauso wie die spirituelle Dimension. Gerade sie spielt meiner Erfahrung nach eine wichtige Rolle. Beim Schleudertrauma wie bei jeder Traumatisierung geht es auch um Würde. Um Respekt vor allem Leiden – mag es auch nicht immer sichtbar und beweisbar sein.

Die ganzheitliche Sicht trägt allerdings noch zu der Schwierigkeit bei, einen definierten Kriterienkatalog für die Anerkennung des traumaverursachten Leidens zu finden.

Wir stossen mit dem privaten wie staatlichen Versicherungswesen an Grenzen. Viel Geld, das den Betroffenen dienen könnte, fliesst in

Abklärungen. Wer nicht mehr leistungsfähig ist, kämpft um die soziale Existenz. Ein existenzsicherndes Grundeinkommen könnte sich darum auch im Gesundheitswesen positiv auswirken.

Für das Bundesgericht sind Sie wohl ein Modellfall: Sie hatten selber ein Schleudertrauma und haben als Pfarrerin und Buchautorin dank Ihrem Willen Ihr Leben wieder in den Griff bekommen.

Tatsächlich, ich habe eine schwere und zwei weitere vergangene Schleudertrauma-Erfahrungen. Als Therapeutin und Seelsorgerin mit diesem persönlichen Hintergrund sage ich: Einfach zu wollen, bringt nur neuen Stress! Traumatisierte, egal ob durch Unfallfolgen oder anderes, Missbrauch, Vernachlässigung im Kindesalter zum Beispiel, können aus biologisch gegebenen Voraussetzungen ihre Leiden gar nicht willentlich überwinden. Nicht der Wille, das Vertrauen ist der Schlüssel! Ja, das ist ein theologischer Ansatz, aber er trifft sich mit der neuen Stress- und Traumaforschung, für die ich Peter A. Levine und sein «Somatic Experiencing» nenne.

Sie haben also als Theologin Ihr Buch über das Schleudertrauma geschrieben?

Mich erschreckt das Drama der mobilen Gesellschaft, wo der Lebensentwurf eines Einzelnen in einem Bruchteil von Sekunden zerstört werden kann. Ist es nicht verstörend, wenn so viele Menschen von wohl-situierten Prämienzahlern zu Fällen fürs Fürsorgeamt werden? Mit solchen Schicksalen und Kranken solidarisch zu sein, ist für mich ein unumstösslicher christlicher Grundwert. Wo kommen wir hin, wenn es das alles nicht geben darf, was Menschen sehr wohl fühlen, was aber vielleicht nicht sichtbar und nicht strikt beweisbar ist? Mehr Vertrauen und weniger Misstrauen schmälert zwar die privaten Gewinne, aber es ist der Heilung der Einzelnen und der Gesellschaft förderlich.

INTERVIEW: DELF BUCHER



EINE STIMME FÜR DIE OPFER

Präzise und einfühlsam schildert Renata Huonker das Chaos in unserem Körper, das eine kleine Kollision im Stossverkehr auslösen kann. Sie gibt mit ihrem Buch den Schleudertrauma-Opfern eine Stimme und informiert Aussenstehende über eine umstrittene Krankheit.

RENATA HUONKER: Schleudertrauma – das unterschätzte Risiko. Verlag Ruffer & Rub, 2010. 240 Seiten, Fr. 38.–.

IV-Renten für Schleudertrauma gestrichen

IV-SPARKURS/ Die Sozialkommission des Ständerats will Schleudertrauma-Opfern keine IV-Renten mehr zugestehen.

Schon lange standen die IV-Renten der Schleudertrauma-Betroffenen unter Druck. Aufgrund des schwer fassbaren Krankheitsbildes wurde die Krankheit oft in Zusammenhang mit IV-Renten-Missbrauch gebracht. Im September 2010 entschied denn auch das Bundesgericht, dass den Menschen mit Schleudertrauma in der Regel keine IV-Rente mehr zugesprochen werden darf. Die Ausnahmen von der Regel gilt nur, wenn den Opfern «willentliche Überwindung ihres Leidens und der Wiedereinstieg in den Arbeitsprozess nicht zuzumuten sind».

DAS PARLAMENT. Im Dezember wurde der Ball im Nationalrat aufgenommen und ein Paragraf in die 6.IV-Revision eingefügt, nach dem nun auch die bereits früher wegen Schleudertrauma zugesprochenen IV-Renten überprüft werden sollen. Anfang Februar hat die Sozialkommission des Ständerats diese harte Linie des Nationalrats bestätigt.

DER VERBAND. Darüber befremdet zeigt sich der Schleudertraumaverband. Denn das Geld für die IV-Rente der Opfer mit chronischen Leiden hat die IV bereits mit dem akzeptierten Rentenanspruch von den Autoversicherern bezogen. Der Schleudertraumaverband und andere Behindertenorganisationen erwägen das Referendum gegen die IV-Revision. BU

IN EIGENER SACHE



Christa Amstutz



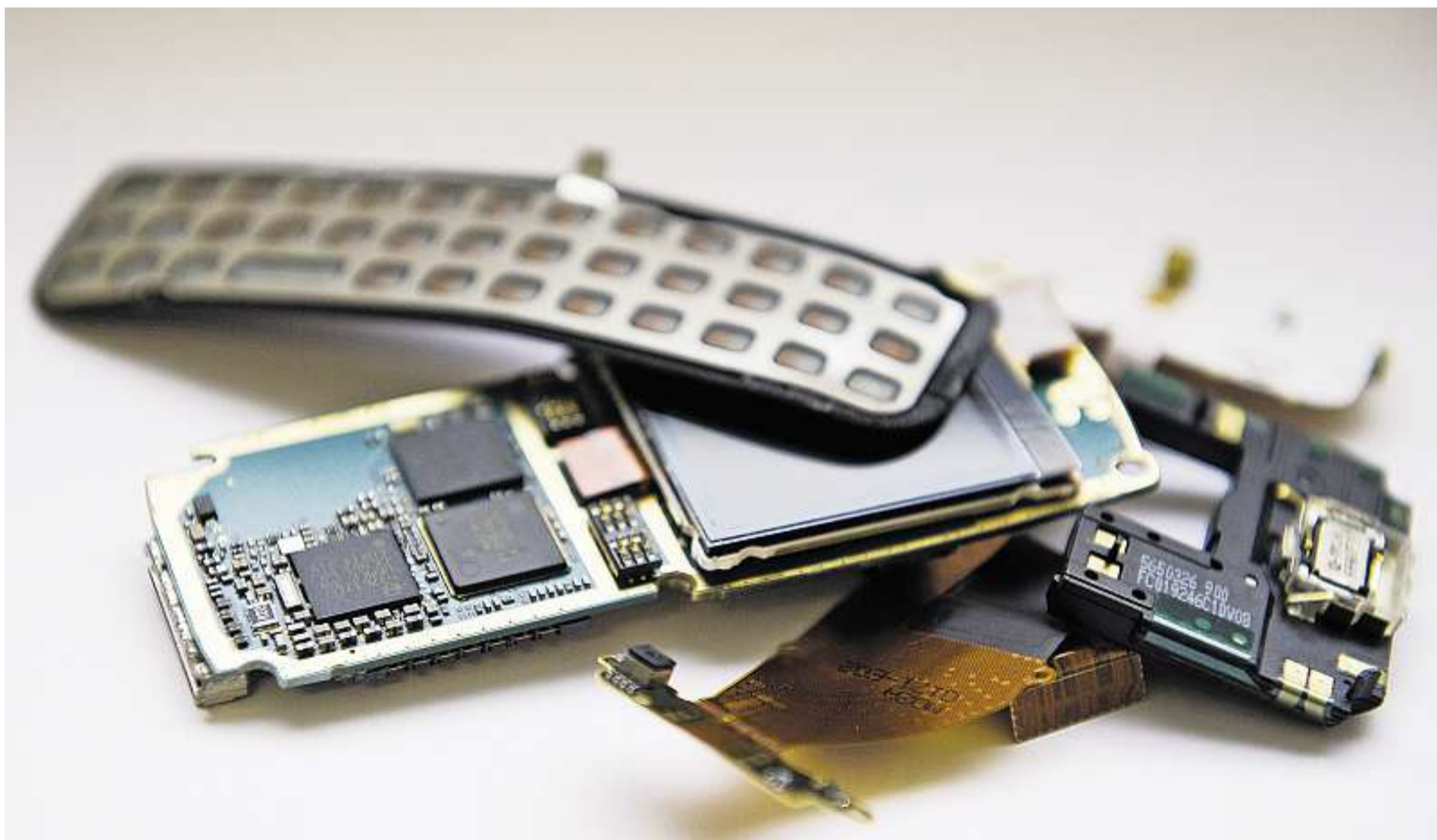
Kurt Blum

Der Zürcher Trägerverein von «reformiert.» hat je eine Stelle in der Redaktion und im Verlag neu besetzt:

Christa Amstutz Gafner ist ausgebildete Journalistin. Sie hat sich immer wieder mit kirchlichen, religiösen und gesellschaftspolitischen Fragen auseinandergesetzt, sei es als Autorin von Beiträgen für die Printmedien, sei es in der Öffentlichkeitsarbeit verschiedener Institutionen. Während sechs Jahren arbeitete sie in der Informationsabteilung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. Für die Leserinnen und Leser von «reformiert.» ist Christa Amstutz keine Unbekannte, da sie seit Mai 2010 als Stellvertretung zur Redaktion gehört.

Kurt Blum hat am 1. Februar die Stelle als Verlagsleiter übernommen, die vom Trägerverein neu definiert wurde. Er bringt eine reiche Verlagserfahrung mit, hat vielfältige Verkauf-, Werbungs- und Marketingaufgaben gelöst und neue Zeitschriften und Zeitungen lanciert. Als Verlagsleiter bei «reformiert.» ist Kurt Blum Mitglied der Geschäftsleitung. Er will vor allem den Leserinnen und Lesern dienen, insbesondere die Kirchgemeinden in der Gestaltung ihrer Medienarbeit unterstützen.

Die Redaktion von «reformiert.» heisst Christa Amstutz und Kurt Blum herzlich willkommen und freut sich auf neue Impulse.



Ein kleines Ding, elegant im Design, hoch kompliziert in der Zusammensetzung

Ein ständiger Begleiter in unserem Alltag

DAS HANDY/ Einst war es gross, schwer, zu teuer und konnte fast nichts. Heute ist es leicht, klein, zu billig und kann fast alles. In kurzer Zeit hat das Handy das Leben vieler fundamental verändert.

CHRISTA AMSTUTZ TEXT / CHRISTINE BÄRLOCHER BILDER

1939 konnte man in der Schweiz zum ersten Mal drahtlos telefonieren, und zwar mit einer Apparatur in der Konkordiahütte des Schweizer Alpenclubs. Zu besichtigen ist das Ungetüm im Berner Museum für Kommunikation. Dort widmet sich die Sonderausstellung «Wo bisch?» der Mobiltelefonie und ihrem Einfluss auf unser Leben. Als Ausstellungsführer dient dabei das eigene Handy. Auch im Stapferhaus Lenzburg dreht sich alles um das elektronische Zeitalter. Die Ausstellung «Home – Willkommen im digitalen Leben» schliesst nicht nur das Mobiltelefon ein, sondern die ganze Palette der elektronischen Begleiter.

GESCHICHTE UND ZAHLEN. Zurück zum Handy: 1978 brachte die PTT das erste nationale Autotelefon, das Natel A, auf den Markt. Es war in einem Metallkoffer untergebracht, wog fünfzehn Kilogramm und kostete 15 000 Franken. Gerade mal 3000 Personen leisteten sich diesen Luxus. Der eigentliche Handyboom setzte Mitte der Neunzigerjahre ein. Es kursierten damals auch Attrappen, mit denen manche imponieren wollten; doch bald wurden die echten Handys für alle erschwinglich. 1985 hatte die PTT für die Jahrtausendwende 235 000 Mobilfunkkunden prognostiziert – über vier Millionen waren es dann tatsächlich. 2007 gab es in der Schweiz erstmals mehr Handys als Menschen. Weltweit am meisten Mobiltelefone, nämlich zwei pro Einwohner, finden sich in den Arabischen Emiraten. Spitzenreiter in Europa ist Estland, gefolgt von Italien. Ob die Esten ihre vielen Handys auch so exzessiv nutzen wie unsere südlichen Nachbarn ihre «telefo-

nini»? Während dem Konklave, der Papstwahl in den Räumen des Vatikans, müssen die Kardinäle übrigens nicht nur auf Radio und TV verzichten, sondern explizit auch aufs Handy.

SEGEN UND FLUCH. Doch nicht nur in Italien, auch bei uns herrscht inzwischen ein allgegenwärtiges Geklingel und Gepapper. Der Zürcher Wirtschaftspsychologe Christian Fichter brachte es an einer Tagung von «Gesundheitsförderung Schweiz» folgendermassen auf den Punkt: «Versuchen Sie einmal, am Bellevue oder am Central Blickkontakt aufzunehmen. Das ist gar nicht so leicht. Die meisten starren mit glasigem Blick auf die leuchtenden Bildschirme ihrer elektronischen Wunderlampen. Die Leute drücken und reiben daran, als stecke der gute Geist persönlich darin.» Immer noch sucht der Mensch seinen Mitmenschen. Im Handyzeitalter allerdings häufen sich absurde Szenen. Jugendliche treffen sich mit Freunden, um dann doch vor allem mit Abwesenden zu kommunizieren. Liebesbeziehungen und Freundschaften werden per SMS aufgekündigt, hysterische Eltern überwachen die Wege ihrer Kinder über Ortungsdienste, und wer sein Smartphone mit Internetzugang nicht im Griff hat, tappt in die Schuldenfalle.

Durch die ständige Erreichbarkeit verwischen sich die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit. Immer mehr Menschen sind auch in den Ferien für ihre Arbeitgeber erreichbar. War

in den Anfängen der Mobiltelefonie das Handy ein Privileg der Topmanager, zeichnet sich für die Zukunft eine gegenläufige Entwicklung ab. Trendforscher orten den wahren Luxus in der Unerreichbarkeit. Der deutsche Soziologe Heinz Bude drückt es so aus: «Durch die Verbreitung von Erreichbarkeit ist Unerreichbarkeit mit Ranggewinnen verbunden – man wird also umso bedeutsamer, je unerreichbarer man wird.»

REVOLUTION UND POESIE. Nun aber noch einige erfreulichere Handystreiflichter: Zahlreiche Menschen in Not wurden schon dank ihrem Mobiltelefon gerettet. Die grenzenlose Kommunikation kann die Demokratie befördern; die jugendlichen Demonstranten in Tunesien und Ägypten mobilisierten einander über Internet und SMS. Und das Handy kann auch einen neuen Zugang zur guten alten Poesie schaffen. Ein schönes Beispiel dafür ist die Anthologie «SMS-Lyrik: 160 Zeichen Poesie». Es finden sich darin SMS-taugliche Klassiker, aber auch moderne Kurzlyrik, wie etwa die 93 Zeichen der Berliner Autorin Tanja Dücker: «Denke

so oft an dich schreibend. schreibend einmal pro stunde ein leises stolpern der finger.» Es gibt ganze SMS-Romane, und SMS-Literaturwettbewerbe boomen. Dabei gehen die Autoren und Autorinnen auch kritisch mit dem Medium um. «Lobarie» etwa schrieb für den deutschen «compete»-Wettbewerb 2010: «Setz die elektronischen Segel und sende deine Daten-Pakete auf die Reise in ferne Netzwerke. Warnung: Möglicher Beziehungsverlust (zur Realität) als Preis der Piraterie.»

«Im Zeitalter des Handy häufen sich absurde Szenen.»



«Wer uns ein SMS schreibt, hofft auf Zuspruch und Rat»

HANDYHILFE/ Jugendseelsorger Jörg Weisshaupt weiss, wie man sich das Handy zunutze macht.

SMS-Seelsorgerinnen und -Seelsorger begleiten Menschen, die sich per Handy an die Nummer 767 wenden. Ihre Antworten erfolgen innerhalb von maximal 24 Stunden. Der Ratsuchende (User) steht dabei immer mit der gleichen Person in Kontakt. Bei Unsicherheiten können die Beratenden die Unterstützung von Supervisoren in Anspruch nehmen. Das folgende Interview mit SMS-Seelsorger Jörg Weisshaupt hat Käthi Koenig per SMS geführt.

Jörg Weisshaupt, wie fängt ein SMS an, das Ihnen ein Hilfesuchender schickt: Dramatisch? Oder förmlich?
Das erste SMS, das wir erhalten, bringt das Anliegen der Ratsuchenden Person oft unverzüglich auf den Punkt: «Mein Freund behauptet, ich sei magersüchtig ...» – «Hallo, ich komme aus Asien und habe mich in einen Jungen verliebt ...» «Meine Frau schlägt mich ...» Es gibt aber auch Personen, die sich an uns herantasten: «Sind Sie die SMS-Seelsorge? – Ich suche Hilfe.»

Sind Sie manchmal besonders alarmiert? Was machen Sie dann?
Wir weisen darauf hin, dass wir nicht intervenieren können, weil wir weder über Adresse noch Standort des Users verfügen. Wir ermutigen, vor Ort Hilfe zu suchen, seien das Notfalldienste, Psychiater oder Gemeindepfarrer. Wer sich seines Mobiles bedient und uns ein SMS schreibt, erwartet eine Antwort auf seine Frage und hofft auf Zuspruch und Ermutigung, Lebensperspektiven und konkreten Rat. Wir bieten keine Instantberatung, sondern seelsorgerliche Begleitung an, die vom User so lange in Anspruch genommen werden kann, wie es für sie oder ihn hilfreich ist.

Ist dieser Zeitpunkt gekommen, wenn sich der User nicht mehr meldet?
Wir schliessen unsere Begleitungen ab, sei es auf Begehren des Users oder weil der Begleitprozess sich erschöpft oder keine Meldung des Users mehr vorliegt. Dann verabschieden wir uns beim User. Zeichnet sich in einer Begleitung ab, dass eine akute Suizidalität vorliegt oder Leib und Leben Dritter akut gefährdet sind, sprechen wir unser Vorgehen nach Bedarf mit dem zuständigen Supervisor ab.

Kommen Sie sich in solchen Fällen nicht sehr hilflos vor?
Unsere Seelsorge ist im christlichen Glauben motiviert. Ich bin in meiner Tätigkeit geleitet von Gottes Bejahung eines jeden Menschen. Ein Leitsatz meiner Tätigkeit steht im 1. Petrusbrief, 3,15f.: «Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.» Wir versuchen, mit dem User seine eigenen Ressourcen und Möglichkeiten zu entdecken, mit denen er Lösungswege für seine Fragestellung entwickeln kann. Dass nicht alle Ratsuchenden dazu bereit sind, wissen wir aus der Praxis im Alltag von Pfarrei und Kirchgemeinde. Das macht nicht hilflos, eher traurig.



Handyschrott: in der Schweiz bisher nur selten recycelt

Die dunkle Seite der digitalen Welt

ROHSTOFFE/ Der weltweite Handyboom nährt auch die Kriegsfürsten des Kongos.

Handymania weltweit: 750 Milliarden Franken wurden 2009 im Handybusiness umgesetzt. In der Schweiz allein gingen im Jahr 2010 mehr als 700 Millionen Franken über die Ladentische der chic gestylten Handysshops. Das aufpolierte Angebot von Swisscom, Sunrise & Co. lässt nichts ahnen von der dunklen Seite der digitalen Welt.

FLUCH. Im Herzen Afrikas, im östlichen Kongo, baggern sich zwangsrekrutierte Arbeiter durch einsturzgefährdete Stollen. Hier, an der Grenze zu Ruanda, schürfen sie den Rohstoff Coltan. Aus ihm wird Tantal gewonnen, ein wichtiger Bestandteil der Kondensatoren im Handy. Mehr als die Hälfte des dafür verwendeten Coltans stammt aus den Stollen im Kongo. Rebellen kontrollieren dort die Minen und verdienen an jedem Klumpen Coltan. Primitiv bewaffnete Aufständische haben sich durch diese Einnahmen in hochgerüstete Privatmilizen verwandelt und halten nun die Zivilbevölkerung im Schach. Das ist der «Fluch der Ressourcen»: Aufgrund der einseitigen Wirtschaftsstruktur verarmt das an Bodenschätze reiche Land. Der Ökonomie-Professor Paul Collier aus Oxford hat nachgewiesen: Je grösser die Abhängigkeit von Bodenschätzen, umso wahrscheinlicher sind kriegerische Auseinandersetzungen. Kongo ist dafür ein Musterbeispiel: Seit 1998 herrscht Bürgerkrieg, mehr als drei Millionen Tote sind zu beklagen.

AUSBEUTUNG. Auch andere Mineralien aus dem Kongo – Gold, Kupfer und Wolfram – spielen für die Handymanufakturen eine grosse Rolle. Und auch hier ist Ausbeutung an der Tagesordnung. Für die westlichen Bergbauunternehmen sind internationale Arbeitsnormen und existenzsichernde Löhne in den Minen ein Fremdwort. Patricio Frei, der für das «Fastenopfer» den Kongo bereiste, fasst seine Eindrücke so zusammen: «Überall herrscht Goldgräberstimmung. Die Bergbauunternehmen wollen möglichst viel Profit herausholen, so lange es keinen funktionierenden Staat mit Kontrollmechanismen gibt.» Pikant dabei: Ausgerechnet die rohstoffarme Schweiz ist mit Multis wie Glencore und Xstrata mit Sitz in Zug eine bedeutende Rohstoffdrehscheibe geworden.

GEGENSTEUER. Hier setzt die diesjährige Kampagne von «Fastenopfer» und «Brot für alle» an – das Motto: «Des

einen Schatz, des andern Leid – Bodenschätze und Menschenrechte». Mit einer Petition fordern die kirchlichen Hilfswerke von den Rohstoffmultis, ihre Finanzströme aufzudecken. Das würde einerseits zeigen, wie viel harte Devisen in die Kassen der korrupten Regierung von Kongo und anderen Drittweltländern fließen. Andererseits verlangt die Petition, dass international tätige Schweizer Unternehmen verantwortlich gemacht werden können für Menschenrechtsverletzungen im Ausland.

KONTROLLE. Die Kampagne setzt sich auch dafür ein, dass die Herkunft der Mineralien kontrolliert werden kann. Deutsche Wissenschaftler sammeln gegenwärtig Bodenproben im Kongo und ordnen jeder Mine einen «geologischen Fingerabdruck» zu. Das schafft die Voraussetzungen, Mineralien aus von den Rebellen kontrollierten Minen von «sauberen» Erzen zu unterscheiden.

KONSUMVERZICHT. Die weltweite Rohstoffverschwendung durch den digitalen Boom erschöpft die Vorkommen von seltenen Metallen wie Coltan in rasantem Tempo. Daran ändert auch mehr Fairness im Bergbau nichts: Für Sara Stalder von der Stiftung Konsumentenschutz (SKS) ist deshalb klar: Handys und Computer müssten modular gebaut, also aus einzelnen Bestandteilen zusammengesetzt werden, damit die Geräte im Takt der Innovationen erneuert werden könnten. «Der Lebenszyklus der Hightechgeräte ist heute viel zu kurz», sagt sie. Tatsächlich: Die Handys in der Schweiz werden durchschnittlich nach achtzehn Monaten nicht mehr verwendet. Deshalb hat die SKS bei den Mobiltelefonanbietern die Forderung deponiert, dass sie Abonnemente auch ohne neues Gerät anbieten. «In anderen Ländern gibt es schon lange das Geschäftsmodell, dass Handykauf und Abonnement voneinander getrennt sind», so Stalder. Es wäre dann auch attraktiv, defekte Handys zu reparieren. Denn nur wenige von den zwei Millionen jährlich verkauften Handys werden repariert. Der grosse Rest landet auf dem Müll. Das muss nicht sein. Die Handyclinic in Winterthur bietet zum Pauschalpreis von 98 Franken Handyreparaturen an – falls die internen Kosten 140 Franken nicht übersteigen.

DELFBUCHER
www.handyclinic.ch

«Jesus fragte: Wie viele Brote habt ihr?»

WELTGEBETSTAG/ Die Liturgie des diesjährigen Weltgebetsstages wurde von chilenischen Frauen verfasst.

Am 4. März ist es wieder so weit: Rund um die Welt laden Frauen zum ökumenisch gefeierten Weltgebetsstag ein. Selbst in Ländern wie Albanien oder Brunei gibt es Feiern, allerdings nur je eine. In Korea hingegen wird der Weltgebetsstag an 12 000 Orten begangen, in Indien und den USA an mehreren Tausend. Die Schweiz befindet sich mit rund 1100 Weltgebetsstags-Gottesdiensten im Mittelfeld.

BLICK NACH CHILE. Wie jedes Jahr stammt die Liturgie der Feier aus einem lange vorher ausgewählten Land. Dieses Jahr ist es Chile. Nicht zum ersten Mal steht damit ein Land im Fokus, das in den letzten Monaten Schlagzeilen machte. In Zusammenhang mit dem schweren Erdbeben vor einem Jahr und beim Grubenunglück von Concep-

cion hat die ganze Welt Anteil an den Ereignissen genommen.

SCHATTEN. Eindrücklich ist an der Liturgie der diesjährigen Feier, dass sie die schwierige Vergangenheit des Landes nicht ausblendet. Armut, Hunger und Ausbeutung, welche seit 200 Jahren die Geschichte Chiles prägen, werden angesprochen und um Vergebung für versäumtes Handeln gebetet. Ebenso sind die Schatten der langjährigen Pinochet-Diktatur (1973–1989) mit Tausenden von Gefolterten und Verschwundenen in der Liturgie spürbar. Bis heute lastet diese Vergangenheit auf dem chilenischen Volk.

Trotz allem: Dank einer neuen Regierung ist es in den letzten Jahren zu mehr Wohlstand im Land gekommen. Aber er ist nach wie

vor sehr ungleich verteilt. Vor diesem Hintergrund haben die chilenischen Frauen die neutestamentliche Geschichte der Brotvermehrung als Thema für die Feier gewählt (Markus 6, 30–44). «Wie viele Brote habt ihr?», fragt Jesus seine Jünger und Jüngerinnen. Auf sein Geheiss verteilten sie die fünf vorhandenen Brote an die vielen Anwesenden – und es reichte für alle. Die Chileninnen fragen dem-

entsprechend die Mitfeiernden am Weltgebetsstag: «Was ist mein Besitz und was kann ich teilen?»

WELTWEIT. 1887 wurde der Weltgebetsstag von amerikanischen und kanadischen Methodistinnen ins Leben gerufen. Seither hat er sich über die ganze Welt verbreitet. Jährlich kommen bei der weltweiten Kollekte 28 Millionen Franken zusammen. **RITA JOST, CHRISTINE VOSS**



Chilenische Stickerei zum diesjährigen Weltgebetsstag: Brotvermehrung

Feiern in der Schweiz

Der Weltgebetsstag wird jeweils am ersten Freitag im März gefeiert, dieses Jahr am 4. März. Meist haben ihn Frauengruppen vor Ort vorbereitet. Genauere Angaben finden Sie auf der Gemeindeseite, die «reformiert.» beiliegt.

LEBENSFRAGEN

Konkurrenz zwischen Partnern in der Öffentlichkeit

EHEGEPLÄNKEL/ Wenn Paare Meinungsverschiedenheiten in der Öffentlichkeit austragen, ist das für die Betroffenen demütigend und für die Anwesenden peinlich.

FRAGE. Wir sind seit drei Jahren verheiratet. Für beide ist es die zweite Ehe. Sowohl die Kinder meines Mannes wie meine wohnen nicht mehr bei uns. Umso mehr sind wir auf unsere Freunde angewiesen, besonders seit der Pensionierung meines Mannes. Wir haben viel Besuch und sind oft eingeladen. Das gefällt mir allerdings nicht mehr so gut wie früher. Der Grund ist mein Mann, der sich bei solchen Anlässen zunehmend breitmacht. Wenn ich etwas sagen möchte, schneidet er mir das Wort ab, oder er kritisiert mich und macht «spassige» Bemerkungen über mich. Aber ich habe sehr wohl eine eigene Meinung und bin es gewohnt, sie zu sagen. Ich will mit meinem Mann nicht in der Öffentlichkeit streiten, aber wenn ich es nicht tue, komme ich wohl bald unter die Räder. F. C.

ANTWORT: Liebe Frau C., Ihre Position ist stärker, als Sie denken. Vermutlich war Ihr Mann für Sie anziehend, weil auch er sich zu behaupten weiss. Er ist ein Gegenüber, das Ihnen ein Gegengewicht bieten kann. Die Kehrseite der Medaille

ist allerdings die Konkurrenz zwischen Ihnen. Mit einem Partner aufzutreten kann ein Schutz sein, aber auch ein Risiko. Einerseits kann man im Windschatten seines Ansehens mitsegeln und hat so einen selbstverständlichen Platz im sozialen Feld, andererseits kennt der Partner alle Schwächen und kann sie für andere sichtbar machen.

Doch es ist ein Vertrauensmissbrauch, wenn ein Partner hier nicht diskret ist und seinen Informationsvorsprung dazu nutzt, um den anderen zu schwächen. «Spassige» Bemerkungen können viel Schaden anrichten. Loyalität gegenüber dem Partner ist unverhandelbar. Nicht alle Paare sind sich darüber einig, was an die Öffentlichkeit gehört und was nicht. Während der eine nichts dabei findet zu streiten, wenn andere anwesend sind, ist es dem anderen peinlich. Ich begreife sehr gut, dass Sie nicht mit Ihrem Mann in der Öffentlichkeit streiten wollen. Was unter vier Augen beiläufig gesagt werden kann, erhält durch Zeugen ein

anderes Gewicht. Meinungsverschiedenheiten haben eine Tendenz, sich zu verschärfen, wenn sie an die Öffentlichkeit kommen. Für Aussenstehende sind Spannungen zwischen Paaren häufig peinlich; sie können aber auch von ihnen benutzt werden, um eigene Spannungen loszuwerden. Das Bild, das Sie als Paar gegen aussen abgeben, wirkt auf Sie zurück. Das heisst aber nicht, dass Sie immer ein Herz und eine Seele sein müssen. Es ist gut, Störendes nochmals anzusprechen, wenn Sie allein sind. Dann ist die Chance zu einer Einigung unvergleichlich viel grösser.

Jede Beziehung ist im Fluss. Das Kräftegleichgewicht ändert sich ständig und muss immer neu austariert werden. Vielleicht hat die Pensionierung Ihres Mannes dieses Gleichgewicht zwischen Ihnen verändert. Je nach Beruf verliert ein Mann dann sein Publikum und die Bedeutung in seinem Umfeld. Es ist naheliegend, dass er das zu kompensieren versucht. Wenn die Frau immer noch

erfolgreich im aktiven Berufsleben steht, kann das Ganze auch von daher in Schiefelage geraten. Was hat der Mann da noch zu bieten? Die Angst, ins Hintertreffen zu geraten, macht so aus einem souveränen, unterstützenden Partner einen eifersüchtigen Nörgler.

Ich vermute, dass es sich bei Ihnen um eine Übergangssituation handelt. Wichtig ist, dass Sie die negativen Aspekte nicht zementieren. Lassen Sie sich nicht einschränken, sondern versuchen Sie freundlich und bestimmt, Ihren Platz zu behaupten. Halten Sie sich so oft wie möglich an den guten gemeinsamen Orten ihrer Ehe auf, dort, wo Ihnen die Anerkennung für Ihren Mann leicht fällt.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info

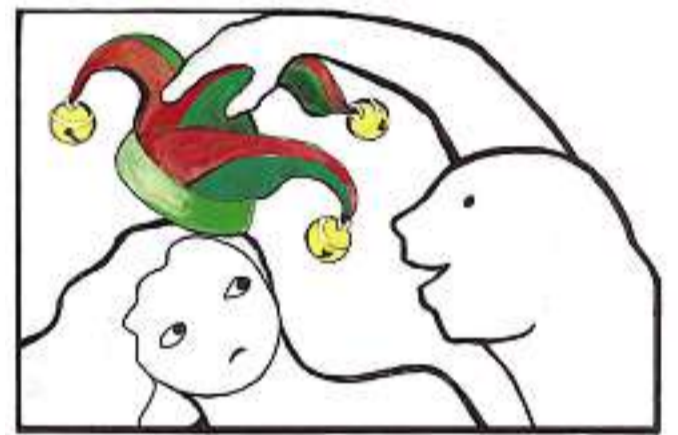


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



KATRIN WIEDERKEHR
Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich
kawit@bluewin.ch

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.–. Damit erreichen Sie 252.557 Leser im Kanton Zürich.
Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

FLEXO
Innovative Handlauf-Systeme
HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!
• günstige Preise inkl. Montage
• Fachberatung
• grosse Auswahl
Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!
www.flexo-handlauf.ch
052 534 41 31

Das andere Gymi: musisch, kreativ, sportlich.
Einzig im Kanton Zürich mit dem Profil Philosophie/Pädagogik/Psychologie (PPP).
Sende ein SMS mit dem Text «Gymi» und deiner Adresse an 963.
Du erhältst die Infos per Post.
Unsere Info-Anlässe
Infoabend: Dienstag 1. März 2011, 19.30 – 21.30 Uhr
Tag der offenen Tür: Freitag 4. März 2011, 7.50 – 16.00 Uhr
unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN
Telefon 043 255 13 33 www.understrass.edu
Jetzt auf

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Fabrik-Gottesdienst zum Valentinstag. Martina Hafner Pagliaccio predigt zum Thema «Weil Liebe beflügelt». **14. Februar, 19 Uhr** (Türöffnung: 18.30 Uhr). Fabrikkirche, Sulzerareal Stadtmitte, Halle 1019, Winterthur.

Gottesdienst im Pfuusbus Ernst Sieber. Tag der offenen Tür und Gottesdienst mit Ernst Sieber und Team. Mit anschließendem Essen und gemütlichem Beisammensein. **27. Februar, ab 9.30 Uhr, Pfuusbus, grosser Platz an der Üetlibergstrasse, Haltestelle Strassenverkehrsamt (Tram 13 oder Bus 89), Zürich.**

TREFFPUNKT

Händeauflegen. Einladung der reformierten Kirche Dürnten. **14. Februar, 16 – 19 Uhr** (letztes empfohlenes Eintreffen 18.30 Uhr). Auskunft: K. Mohn, 055 240 83 85.

Bibliotheksveranstaltung. «Die andere Karriere: gesellschaftliches Engagement in der zweiten Lebenshälfte – am Beispiel von Innovage». Referent: Heinz Altorfer (Migros-Kulturprozent). Veranstalter: Pro Senectute Schweiz. **15. Februar, 18 Uhr, Bibliothek Pro Senectute, Bederstrasse 33, Zürich.**

Frauentreff am Lindentor. Thema: «Lästermaul – List, Lust und Lasterstein». Referat: Magdalen Bless-Grabher, Historikerin. Veranstaltung des Evang. Frauenbundes Zürich (EFZ). **23. Februar, 14.30 – 16.15 Uhr, Haus zum Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.**

Frauentreff Winterthur. Einladung zu Zmorge und Referat. Magdalen Bless-Grabher referiert zum Thema «Ehrwürdige Greisin mit 50? – Das Alter in früheren Zeiten». **26. Februar, 9 – 11 Uhr, Hotel/Restaurant Krone, Marktgasse 49, Winterthur.**

BOLDERN/KLOSTER KAPPEL

Rembrandt legt die Bibel aus. Wie Bilder erzählen. Leitung: Johannes Stückelberger. **18. – 20. März, Kloster Kappel, Kappel am Albis.** Info/Anmeldung siehe unten.

Schweigen und hören. Kontemplation. Einübung in die Praxis stillen Sitzens und Gehens mit einfachen Körperübungen. **18. – 20. März, Kloster Kappel, Kappel am Albis.** Info/Anmeld.: 044 764 88 30, kursekappel@zh.ref.ch.

Wer im Gespräch bleibt, bleibt zusammen. Konflikt-Partnerschaftstraining. Leitung: Stefan Ecker. **26. März, Evang. Tagungs- und Studienzentrum Boldern, Männedorf.** Info/Anmeldung: 044 921 71 71, www.boldern.ch

KURSE/SEMINARE

Heilsingen. Klangmeditation als Weg in die Stille. **1./8./15./22./29. März, jeweils 19 – 20.30 Uhr, ref. Kirche Unterstrasse, Turnerstrasse 45, Zürich.** Info/Anmeldung: Frau Ranjitar, 044 362 44 37.

TIPP



Gastliches Haus auf der Bürglitrassse

HÖRSTATIONEN/ Besucherinnen und Besuchern der Kirche Enge steht neu ein Audioguide zur Verfügung. Damit können sie sich an vier Hörstationen über Architektur und Geschichte der Kirche informieren. Zwei Gottesdienste gehen auf das neue Angebot ein: Am 13. Februar heisst das Thema «Kanzel, Taufstein, Abendmahlstisch: Wort und Sakrament», am 27. Februar «an der Kirche weiterbauen».

13. Feb., 9.30 Uhr; 27. Feb., 9.30 Uhr, Kirche Enge. www.kirche-enge.ch

Menschenrechtsbeobachtung. Peace Watch Switzerland (PWS) entsendet Freiwillige in Konfliktregionen. Zweiteiliger Vorbereitungskurs für Einsätze in Guatemala, Mexiko, Kolumbien. **5. – 8. und 26. – 29. Mai, Jugendherberge Zofingen.** Info/Anmeldung (bis 4. 4.): 044 272 27 88, www.peacewatch.ch

KULTUR

Orgelkonzert. Frédéric Champion spielt Werke von J. S. Bach und W. A. Mozart. **13. Februar, 17 Uhr, reformierte Kirche Hombrechtikon.** Eintritt frei, Kollekte.

Konzert in der Mühlehalde. Karin Maria Krauer (Gesang) und Christian Stuckert (Klavier) interpretieren Werke von Mussorgski, Richard Strauss, Guridi. Das Wohnheim Mühlehalde lädt herzlich ein. **18. Februar, 19.30 Uhr, Witikonstrasse 100, Zürich.** Mit Apéro.

Konzert in der Kirche Effretikon. Das Duo Buitenkant-Reitz (Violoncello und Klavier) spielt Sonaten von Ludwig van Beethoven, Robert Schumann und Johann Sebastian Bach. **26. Februar, 19.30 Uhr, reformierte Kirche Effretikon, Rebbuckstrasse.**

Elias von Felix Mendelssohn Bartholdy. Chor-/Orchesterkonzert der Zürcher Hochschule der Künste mit über 200 Beteiligten. **26. Februar, 20 Uhr, Paulus Kirche, Milchbuckstrasse 57, Zürich.** **27. Februar, 17 Uhr, Stadtkirche, Kirchplatz 3, Winterthur.** Abendkasse. Ticketreservation: konzert.elias@zhdk.ch

Oberriedner Abendmusik. Zum Abschluss der Oberriedner Abendmusikreihe Musik aus dem 19./20. Jahrhundert, mit Sebastian Bohren (Violine) und Oleksandr Chugai (Klavier). **27. Februar, 17 Uhr, ref. Kirche Oberrieden.**

RADIO-/TV-TIPPS

Das Christentum und Europa – Wurzel oder Fremdkörper? Perspektiven. Auf der einen Seite drängen Ökonomisierung und Globalisierung des Lebens die christliche Lehre ins Abseits, auf der anderen Seite gibt es den Versuch, Europa wieder als christliches Abendland zu verstehen. Ein Gespräch mit dem ehemaligen Bischof von Berlin-Brandenburg. **13. 2., 8.30, DRS 2**

Der dritte Tempel von Jerusalem Nationalreligiöse Bewegungen wollen in Israel eine Kopie jenes Heiligtums errichten, das Herodes der Grosse erbauen liess und das 70 nach Christus von den Römern zerstört wurde. **16. 2., 10.05, SWR 2**

Wie viel ist der Mensch wert? – Die Antworten der Literatur. Tele-Akademie. **20. 2., 8.00, SWR**

Der Koran als europäisches Erbe. Perspektiven. Der Koran wird als Text der islamischen Tradition betrachtet. Angelika Neuwirth, Professorin für Arabistik an der Freien Universität Berlin, dreht die Perspektive um 180 Grad und sieht in ihm ein Dokument, das aus einer christlich-jüdisch geprägten Landschaft entstanden ist. **20. 2., 8.30, DRS 2**

LESERBRIEFE



Benebelnde lateinische Messe?

REFORMIERT. 14. 1. 11
«Die lateinische Messe – schön oder gefährlich?»

ZERREISSPROBE KOMMT

Die weltfremde tridentinische Messe feiert im Bistum Chur fröhlich Urständ. Das «Opium für das Volk» lässt grüssen, auch wenn sein Suchtpotenzial für die grosse Mehrheit der Menschen klein ist. Und doch bestehen Bestrebungen, im bistumseigenen Priesterseminar eigens dafür Priester auszubilden zu lassen. Dies führte bereits zu einer internen Auseinandersetzung zwischen Bischof und Regens, wie vor Weihnachten einem ganzseitigen Artikel des katholischen Pfarrblatts «forum» zu entnehmen war. Die Zerreihsprobe scheint also vorprogrammiert.

ESTHER GISLER FISCHER, DIETLIKON

REFORMIERT. 28. 1. 11
Waffeninitiative: Ja mit Zwischentönen

REISSERISCH WERBEN

Enttäuscht muss ich zur Kenntnis nehmen, dass die reformierte Kirche unsere Kirchensteuer zu einseitiger politischer linker Propaganda missbraucht. So wie dies wiederum im aktuellen Kirchenboten vom 28. Januar 2011 geschehen ist, in welchem mit reisserischem Bild und fetter Überschrift für die Waffeninitiative geworben wird. Lange sah ich das Zahlen der Kirchensteuer als einen Sozialbeitrag an – für die Seelsorge und die Betreuung von Gemeindegliedern. Unter diesen Umständen überlege ich mir jedoch ernsthaft den Austritt aus der Kirche und dies, obwohl ich aus Überzeugung reformiert bin. MARIANNE WETLI, HEDINGEN

SEELSORGE BETREIBEN

Wenn ich Kirchensteuern bezahle, erwarte ich, dass die Kirche damit Seelsorge betreibt. Sie soll dem Menschen einen Halt auf dem Lebensweg geben und den Bedürftigen stützen. Ich muss leider feststellen, dass es für gewisse Pfarrer und Redaktoren verlockender ist, in der Kirche Politik zu be-

treiben, statt ihre Mitmenschen zu betreuen. Politische Stellungnahmen geben Applaus, Seelsorge bleibt im Verborgenen. HANS WETLI, HEDINGEN

LEBEN RETTEN

Es freut mich sehr, dass der SEK die Waffenschutzinitiative unterstützt. Statistiken aus anderen Ländern haben klar gezeigt, dass mit solchen Massnahmen Menschenleben gerettet werden können. Das alleine muss doch schon Grund genug sein, um Ja zu stimmen. Ich finde es dazu noch sehr schön, dass die Initiative den Schiess- und Jagdsport sowie Sammler nicht betrifft. Was will man mehr? PHILIPP HOCHULI, WINTERTHUR



Streitobjekt Armeewaffe

MENSCHEN SCHÜTZEN

Vor Kurzem verhaftete die Kantonspolizei Aargau gemäss der «Sonntagszeitung» einen 32-jährigen Schweizer, weil er ein 14-jähriges Mädchen entführt und sexuell missbraucht hat. Die Polizei stellt fest, dass er für seine Untaten eine Armeepistole verwendet hat. Wie können die Gegner der Waffeninitiative bloss behaupten, dass es in unserem Land keine Probleme mit Militärwaffen gebe? Ich werde Ja stimmen zur Waffeninitiative. Der Sicherheit unseres Landes zuliebe. SUSANNE WEIBEL, ZÜRICH

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU

ORGANSPENDE/ Es geht ans Lebendige

ERSCHEINT AM 25. 2. 2011

TIPPS



Kaplan Koch: Begegnung ist alles



Modisch und gerecht hergestellt



Unterrichten als Berufung

BIOGRAFIE

GRENZENLOSE SOLIDARITÄT

«Unbequem», wie es der Titel sagt, war das Leben für Cornelius Koch selbst: Bis zu seinem Tod 2001 setzte sich der Arbeiterpriester kompromisslos für Asylbewerber in der Schweiz ein. Damit wurde Koch zu einem «Unbequemem» für jene, die wissen, was Recht und Ordnung ist. KK

CLAUDE BRAUN, MICHAEL RÖSSLER: Ein unbequemes Leben. Cornelius Koch, Flüchtlingskaplan. Zyttlogge-Verlag, 2011. 376 Seiten, Fr. 36.-.

WARENTEST

FAIR FASHION? KLEIDERFIRMEN IM VERGLEICH

Die Clean Clothes Campaign der Erklärung von Bern hat sich mit einem Fragebogen an 80 Kleiderfirmen gewandt, um Auskünfte über die sozialen Bedingungen zu erhalten, unter denen die angebotenen Textilien produziert werden. 54 Firmen haben geantwortet. Diese Informationen wurden zusammen mit Resultaten aus Internetrecherchen zu einem Firmenindex verarbeitet, der die verschiedenen Labels in fünf Katego-

rien auführt, von «Fortgeschrittene» über «Durchschnittliche» bis «Verweigerer». Die Fragen betrafen soziale, aber nicht ökologische Aspekte, zum Beispiel die Anerkennung der Arbeitsrechte, auch in den Zulieferfirmen. Als vorbildlich werden die Marken Switchee, Remei (Coop-Naturaline), Odlo und Mammut beurteilt. KK

SHOPPING GUIDE und iPhone-Applikation unter www.evb.ch/fairfashion

PORTRÄTS

SCHULE GEBEN

Waldschule? Montessori? Oder gewöhnliche Volksschule? Vierzehn Lehrerinnen und Lehrer werden in diesem Buch vorgestellt. Altersstufen, Umfeld und pädagogische Konzepte sind verschieden, aber bei allen wird deutlich, worauf es beim Unterrichten ankommt: auf das Interesse und den Respekt gegenüber den Kindern. KK

CORINA LANFRANCHI u. a.: Schulbesuch. Limmat-Verlag, 2010. 175 S., Fr. 36.50.

DOSSIER-RÄTSEL: AUFLÖSUNG



Wie hiessen die Freiwilligen des Wettbewerbs in Nr. 1/11?

Jeden Monat einen Blumenstraus

erhält die Gewinnerin des Dossier-Wettbewerbs (Nr. 1/11): Verena Büchli, Zürich. Wir gratulieren!

Lösung: Abbé Pierre (1) gründete Emmaus. Ursula Brunner (2) gab den Ausschlag für Max Havelaar. Hans Caspar Hirzel (3) gründete die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Henry Dunant (4) das IKRK, William Booth (5) die Heilsarmee, und Meta von Salis (6) forderte das Frauenstimm- und Wahlrecht. Lösung: Ad3/Be4/Cf5/Db6/Ec1/Fa2



Für viele Prostituierte in Zürich ist Cornelia Zürcher Ritter eine enge und wichtige Vertraute

Respekt und Rat für die Frauen im Rotlichtmilieu

SOLIDARITÄT/ Die Heilsarmee-Soldatin Cornelia Zürcher Ritter betreut jede Dienstagnacht Prostituierte im Kreis 4.

Cornelia Zürcher Ritter weiss, wie es sich anfühlt, wenn Menschen an einem vorbeieilen und bewusst wegschauen. Als junge Frau verliebte sie sich in einen Obdachlosen und lebte mit ihm einige Zeit auf den Strassen Wiens und Zürichs. «Das hat mich sehr geprägt», erzählt sie jetzt. «Ich lernte viele Obdachlose kennen und realisierte: Es kann jeden aus der Bahn werfen.» Die 44-jährige Soldatin der Heilsarmee, die jeweils dienstagnachts Prostituierte im Kreis 4 aufsucht, weiss aus dieser Zeit, wie kostbar respektvolle Begegnungen sind.

ZUHÖREN. Als die Heilsarmee vor dreizehn Jahren der Sozialpädagogin vorschlug, Sexarbeiterinnen zu betreuen, zögerte sie nicht. Gerade war ihr erstes Kind geboren, und nach einigen Jahren in der Jugendarbeit wollte sie Veränderung.

Einmal pro Woche zieht Cornelia Zürcher los, in Uniformjacke, den Heilsarmeehut auf ihrem rot gefärbten Haar. Auf der Strasse, in Salons und Wohnungen besucht sie Sexarbeiterinnen, fragt, wie es

geht, verteilt Esswaren und berät in Fragen zu Gesundheit, Recht, Arbeitssuche. Von elf bis vier Uhr morgens empfängt das Dreierteam Frauen in einem Raum an der Müllerstrasse. «Oft hören wir einfach zu», sagt Zürcher. Oder sie schauen Fotos an, Fotos von Kindern.

Die meisten Sexarbeiterinnen seien Migrantinnen, viele hätten Kinder in der fernen Heimat. Das erschüttert Cornelia Zürcher: «Die Vorstellung, ich müsste mich prostituieren, damit meine Kinder eine Lebensgrundlage haben, ist schlimm.» Viele Mütter würden ihre Kinder nur einmal im Jahr sehen – und hilflos erleben, wie sie sich entfremden. Manche wollen, dass die Soldatin Zürcher mit ihnen betet, auch für die Kinder. Cornelia Zürcher betont: «Die Frauen bestimmen selbst, worüber wir reden.» Für sie selber sei der Glaube, dass Gott alle Menschen liebt, die Basis ihrer Arbeit, sie schwatze ihn anderen aber nicht auf.

SCHRÄG. Bereits die Eltern der viften Frau waren vollamtlich in der Heilsarmee tätig. Von den vier Geschwistern ist Cor-

nelia als Einzige bei der Institution mit dem etwas altbackenen Profil geblieben. Lächelnd sagt sie: «Wir sind ein schräger Verein. Man muss sich dazu berufen fühlen. Ich bin eben auch etwas schräg.» Ihr Obdachlosenleben sei ebenso auf Unverständnis gestossen wie ihr Entscheid, nach dem Gymnasium in einer Fabrik am Fließband zu arbeiten.

Mit ihrer unkonventionellen Denkweise ecke sie immer wieder an, auch in ihrer Gemeinde. Aber sie fühlt sich dennoch mit der Heilsarmee sehr verbunden, auch weil Frauen von jeher die obersten Ämter bekleiden dürfen. «Nie würde ich einer patriarchal strukturierten Kirche angehören!» Selbstverständlich ist es für Cornelia Zürcher auch, dass sie Berufs- und Familienarbeit mit ihrem Mann, einem Katholiken, teilt. Der ganzheitliche Ansatz gefällt ihr auch an der Heilsarmee – die Sorge für die elementarsten Bedürfnisse der Menschen: «Suppe, Seife, Seelenheil».

ANOUK HOLTHUIZEN

Zum Thema Prostitution siehe auch den Frontbericht.

MEINUNG

JÜRGEN DITTRICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Eine gefährliche Positionierung

UNVERSTÄNDNIS. Die Meldungen sorgten im Westen für Unverständnis: Papst Shenouda III. – Führer der ägyptischen Christen, der Kopten – hatte laut der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) Ende Januar die Kopten dazu aufgerufen, nicht an Protesten gegen Präsident Hosni Mubarak teilzunehmen. Darüber hinaus ging der koptische Papst gemäss Bericht des ägyptischen Staatsfernsehens noch einen Schritt weiter und sagte Mubarak, Vizepräsident Omar Suleiman und Ministerpräsident Ahmed Shafiq seine Unterstützung zu. Papst Shenouda III. habe betont, er bete dafür, dass «Gott ihnen Kraft geben und sie beschützen möge». Angesichts der vielen Bilder von für ihre Grundrechte kämpfenden Menschen in Ägypten erscheinen solche Aussagen unverständlich.

DILEMMA. Die obigen Meldungen machen beispielhaft das Dilemma deutlich, in dem sich die Führer von christlichen Minderheiten in vielen Ländern der Erde befinden: Sie äussern sich zurückhaltend hinsichtlich der Forderungen nach Einhaltung von Menschenrechten – aus Sorge davor, von Potentaten oder deren Anhängern drangsaliert zu werden. Auf der anderen Seite jedoch wissen sie, dass sie sich damit in den Augen von Regierungsgegnern zu Sympathisanten eines Unrechtsregimes machen – was ihnen bei einem Regierungswechsel vorgeworfen würde.

UNLÖSBAR. Es ist ein kaum lösbarer Balanceakt für die Führer dieser christlichen Minderheiten. Angesichts von politischen Zuständen wie in Ägypten müssen sie politisch Flagge zeigen, da ihre Anhänger das von ihnen erwarten. Doch egal auf welche Seite sie sich stellen, begeben sie sich in eine gefährliche Lage: Entweder erfolgt der Vorwurf von mangelnder Staatstreue durch das jeweilige System oder derjenige, es gehe ihnen als Religionsgemeinschaften angesichts von Unterdrückung mehr um ihren eigenen Status quo und daher würden sie sich nicht konsequenter für die Stärkung der Menschenrechte einsetzen. Eine riskante und gefährliche Position!

CARTOON CRISTA

JÜRGEN KÜHNI

VERANSTALTUNGEN

THEATER

EIN ZWEITES HOCHZEITSFEST FÜR HANNA UND JAKOB

Hanna und Jakob sind ein Paar. Sie wohnen in einem Weiler hoch oben in einem Walliser Gebirgstal und wollen unter dem Horn, einer markanten Felspitze, Hochzeit feiern. Die Gäste sind gekommen. Auch der Hochzeitssänger ist unterwegs zum Fest. Da, mitten in der Zeremonie, löst sich ein gewaltiger Felssturz vom Horn und begräbt die ganze Hochzeitsgesellschaft und den Weiler. Hundert Jahre nach jener Katastrophe erscheinen Braut und Bräutigam als Geister: Sie tanzen ihren Hochzeitstanz, sie erzählen die Geschichte ihrer Liebe und vergegenwärtigen ihre Gäste. Auch der Sänger Adrian stösst zu ihnen und trägt mit seinen Liedern zu einer erneuerten Feier des Lebens und der Liebe bei. In ihrem Stück «zwischen Leben und Tod» beschwören Regula Imboden und Matthias Fankhauser mit Theater, Tanz und rituellen Gesängen eine geheimnisvolle vergangene Welt. KK



Das Brautpaar aus der Geisterwelt

CITY KIRCHE OFFENER ST. JAKOB.
Das Dorf unter den Steinen.
Aufführungen am 15., 17., 18. Februar, 20 Uhr.
Eintritt: 35 Franken, Studenten 20 Franken
Vorverkauf: Billett-Service Migros-City,
Löwenstrasse 31 – 35, 8001 Zürich
Telefon 044 2211671

